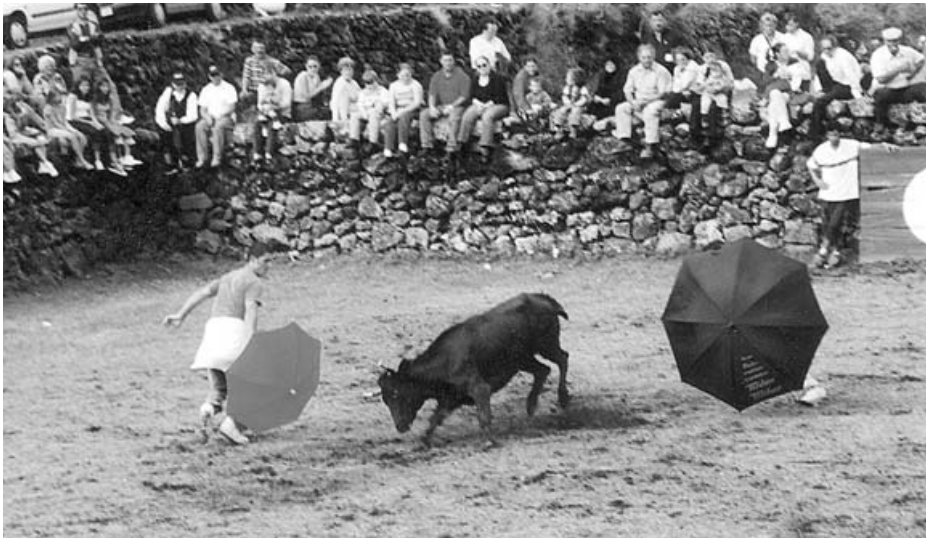




Stierkampf auf Terceira

auch die beste Walbeobachtungsstation geben, während die auf São Miguel nicht so gut sein soll. Die anderen Inseln sind klein und in erster Linie familiär.

Als Schlußbemerkung der »heiße Fleck«: *Hot spot* ist die geologische Bezeichnung für Tiefenmagma, welches sich wie ein Schweißbrenner durch die Erdkruste brennt und die

sich durch die Plattentektonik verschiebende Erdkruste an entsprechenden Stellen durchbricht. Das bekannteste Beispiel ist Hawaii. Der aktive Vulkan der Azoren ist submarin, einige 100 km südöstlich von São Miguel. Er wird von den Vulkanologen aufmerksam beobachtet, ob der Schlot aktiv ist, denn dann droht den Azoren keine Gefahr. 



Ein *blowhole* an der Küste

Ein Leben in den Wäldern und Fjellen Norwegens

TEXT UND BILDER VON HANS PETER NEUBER (M) UND SONJA MENDE

»Es sollte irgendwo auf der Erde einen Ort geben, den keine Nation als ihr grundsätzliches Eigentum beanspruchen kann, einen Ort, in dem alle Menschen guten Willens, aufrichtig in ihrem Streben, frei als Weltbürger leben können und nur einer einzigen Autorität gehorchen: der höchsten Wahrheit.«

Dieser von Text von Mira Alfassa und Sri Aurobindo inspirierte uns derart, dass wir unsere bereits vorhandenen Pläne, der deutschen, nach unserem Verständnis überschnappenden Gesellschaft den Rücken zu kehren, intensivierten und uns nach Möglichkeiten umsahen, in Norwegen Fuß zu fassen, einem Land, das wir bereits durch viele Touren lieben gelernt hatten.

Nach langer, ständig ergebnislosen Suche wurde uns durch einen jener Zufälle, die doch wohl nur »wohlgetarnte Notwendigkeiten« sind, ein wunderbares altes Farmhaus angeboten, das völlig einsam in einem riesigen Waldgebiet Sørlands lag, in einem Labyrinth aus Seen, Felsen, Elchen, Blaubeerfeldern und mystischen Troll-Gebieten. Da das Haus doch nur ca. 8 km vom nächsten Örtchen entfernt lag, gab es sogar eine Stromleitung, worauf wir wegen unserer Musikproduktionsgeräte nicht verzichten wollten. Alle Gegebenheiten waren also nahezu ideal für unsere Pläne und Ideen.

Da Peter als Freiberufler sein Einkommen von den Tantiemen seiner CDs bekam und somit völlig ortsunabhängig war, und ich (Sonja) in Deutschland gerade den letzten Job an den Nagel gehängt hatte, konnten wir sofort damit beginnen, uns in Deutschland Schritt für Schritt zurückzuziehen, um in Norwegen damit zu beginnen, ein gänzlich unabhängiges Leben zu starten, wonach wir uns von Herzen sehnten, nach all den Jahren im deutschen *business*-Stress und bedrängt von der Unmenschlichkeit mancher Erscheinungen der sogenannten Zivilisation, die unserer Meinung nach an sich selbst zu ersticken begann.

Doch so erfüllend Träume auch sein können und wie sehr sie uns auch zu inspirieren und anzutreiben vermögen, so schwer sind sie zu



Bjørnemyr im Frühjahr

manifestieren. Die Schwierigkeiten begannen schon, als wir versuchten, einen Streifen Land urbar zu machen, um vom eigenen Anbau leben zu können.

Ein hilfsbereiter Farmer pflügte uns zwar die Erde und gab sogar den Mist seiner Kühe dazu, doch konnten uns die Erfahrungen des Gartenbaus aus Deutschland fast nichts nützen, denn

Anmerkung der Redaktion: Wir haben den Beitrag stark gekürzt und die esoterisch geprägte Motivation weggelassen, da sie den Rahmen des Trotters sprengen würde. Der Artikel ist jedoch in ungekürzter Form bei der Redaktion erhältlich.



Mama und Tochter unterwegs



Bjørnemyr zwischen Hügeln



Angeln im Fluss

im rauen Klima des Nordens wachsen manche Kulturpflanzen recht spärlich, während sich heimische Kräuter und Gräser rasch den frei gewordenen Platz erobern, so dass die Felder unermüdlich von Gräsern und Hahnenfuß befreit werden müssen.

Durch recht steile Hanglage mussten wir auch erst lernen, terrassenförmige Beete anzulegen und den periodisch heftigen Regen durch Gräben abzuleiten, sonst würden die Saaten einfach davongeschwemmt werden.

Dieser äußerst arbeitsintensive Anbau hat jedoch zweierlei bewirkt: Zum einen sind wir vom ursprünglich radikalen Vegetarismus wieder abgekommen, haben beide den norwegischen Jagdschein gemacht und essen gelegentlich auch geangelte oder gejagte Tiere, doch nur, wenn wir sie auch selbst getötet haben. Zum anderen haben wir auch gelernt, uns an der heimischen Pflanzenwelt zu bedienen. Außer dem Hahnenfuß und dem Rittersport ist praktisch alles essbar, was bei uns wächst, auch wenn es manchmal ungewohnt herb schmeckt, wie z. B. frische Eichenblätter. Doch man kann kaum glauben, welch kräftigende Energie in den frischen, urwüchsigen Pflanzen des Nordens steckt, wenn man peu-à-peu seine deutschen Ernährungsgewohnheiten aufgibt. Als gelernte Heilpraktikerin fand Sonja hier natürlich ihr El Dorado in einer neuen, faszinierenden Pflanzenwelt, um mit deren Heilkräften zu experimentieren.

Während der erste Winter in Norwegen nicht nur ungewohnte Kälteperioden von -30°C mit sich brachte, sondern auch durch Eis und Schnee die Waldpisten unpassierbar machte und uns Tage der Abgeschnittenheit bescherte, brachte der erste Sommer eine gänzlich andere Erfahrung mit sich: heftigste Gewitter, die sich bei uns austobten, weil die Farm genau an der Trennlinie zwischen dem Skagerak-Klima und dem nordeuropäischen Festland-Klima liegt. Da kaum ein Haus in Norwegen Blitzableiter hat und die Stromleitungen über Maste laufen, fiel oft lange Zeit der Strom aus, und wir hatten auch große Schäden durch Blitzschlag an vielen Geräten.

Weil wir nun beruflich auf Strom angewiesen sind, mussten also diverse Notstromanlagen her, wobei Peter als alter Elektronikbastler sich so allerlei einfallen ließ. Inzwischen haben wir eine Solaranlage, über die permanent alle

Dauerverbraucher, inkl. Kühlschrank laufen und die sich jedes Mal automatisch über eine Batterieanlage hoher Kapazität nebst Wandler einschaltet, wenn der Außenstrom ausfällt. Ein zusätzlicher Generator macht uns auch von Sonne unabhängig, denn bei Schneefall im Winter bringen die Solarmodule keine Leistung.

Ein großer zeitlicher Anteil unserer Arbeit fällt auch auf das Fällen von Bäumen und das Holzhacken per Hand, um ausreichend Holzvorräte für die harten Winter zu sammeln. Wenn uns dabei bewusst wird, dass wir pro Winter etwa 15–20 komplette Bäume verheizen müssen, um die Hütte einigermaßen warm zu halten, dann lässt uns das schon sehr verantwortungsvoll mit unserem Energiebedarf umgehen - und wir ziehen lieber mal einen zusätzlichen Pullover an, als zuviel zu heizen, denn jedes Mal muss dafür ein lebendiger Baum sein Leben lassen, der uns zuvor noch mit seiner Schönheit und seiner Mystik begeistert hat.

Und wer im Eigenheim nur den Heizkörper der Zentralheizung aufdreht, wenn es zu kalt wird, der kann niemals diese Dankbarkeit nachempfinden, die wir gegenüber diesen Baum-Wesen und seinen subtilen Bewohnern entwickelt haben, wenn sie es uns erlauben, ihr Leben zu nehmen und ihre Form durch Verheizen ihrer Substanz zu wandeln, nur damit wir es warm haben.

Dankbarkeit gegenüber jedem Leben und so etwas wie »hingebungsvolle Widmung« an die Schöpfung sind sowieso ganz wichtige Lernprozesse, die wir hier in der Wildnis auf uns nehmen durften. Und dabei sind wir auch schon beim Thema Jagd.

Ein Freund fragte uns mal vor einem geplanten Besuch, ob es denn stimme, dass wir als Pazifisten Schießsport betreiben und als Vegetarier zur Jagd gehen. Ja, das stimmt, denn hierzulande ist das absolut kein Widerspruch! Sonja und ich haben ja auch den norwegischen Jagdschein und sind somit verpflichtet, uns ständig in der Treffsicherheit zu üben, was wir in Norwegen auf dem eigenen Grundstück tun dürfen. Obwohl zu 95% Vegetarier essen wir auch Fleisch, sofern wir das Tier selbst erlegt haben. Eine Jagd nach Trophäen, wie oft in Deutschland, wird hier völlig abgelehnt. Das Tier wird als ein lebendiger Freund gesehen, der einem hilft, sich zu ernähren, ebenso, wie eine Blume,



Sohn Ralf im Motorboot

die man pflückt, dem Menschen hilft, Schönheit zu empfinden.

Waffen sind sowieso in der norwegischen Kultur als absolut normal integriert. Auf Spitzbergen z. B. ist es Pflicht, eine großkalibrige Waffe bei sich zu führen, wenn man die kleine Siedlung Longyearbyen verlässt. Eisbären sind dort überall anzutreffen, so dass eine Waffe zum Selbstschutz unabdingbar ist (siehe Beitrag im Trotter 103).

Hier in Norge ist man zumeist auf sich selbst gestellt, und bei größeren Problemen gibt es so etwas wie aufrichtige nachbarliche Hilfe, und das in meist ziemlich selbstloser Weise, also ohne Erwartung an Gegenleistung. Nahezu undenkbar in der mitteleuropäischen Zivilisation, wo doch der Nachbar zunächst einmal der potentielle Feind ist, der Gegner im Kampf um den Arbeitsplatz etc. Wir waren uns seit Anfang unserer Auswanderung dieser eigenen Verantwortung sehr bewusst und haben es nunmehr wirklich geschafft, ziemliche Autarkie aufzubauen.



Flusslauf im Tal

Wir sind hier unabhängig von Wasser, denn wie haben eigenes Tiefbrunnenwasser. Strom ist zwar als Netzanschluss vorhanden, doch Dauerverbraucher laufen wie gesagt über Solar, Heizung (Holz) kommt von der Sonne und von Muskelkraft beim Holzhacken. Und auch bei Lebensmitteln kaufen wir nur regelmäßig Milch, Butter und Eier dazu, denn wir betreiben hier (noch) keine Tierhaltung. Natürlich leisten wir uns auch mal etwas »Besonderes«, wie Honig oder Südfrüchte, trotz aller Bestrebungen zur Unabhängigkeit wollen wir kein Leben in Askesse führen, sondern lediglich die kaufbaren Güter als eine gelegentliche Bereicherung betrachten.

Der ganze Aufbau und Erhalt der kleinen Farm kostet schon viel Zeit, doch wir sehen, wie dieses Gebiet durch unsere Arbeit immer harmonischer wird und wie sich bisher jeder Besucher hier unglaublich wohlgefühlt hat. Peter sagte zu Anfang immer: »Lass uns bloß nicht fühlen, dass wir uns hier zurückziehen wollen. Wir wollen kein Nestchen für uns selbst bauen, sondern hier eine kleine Oase des Friedens schaffen, um damit einen Dienst an einer friedlosen Welt zu leisten. Und da hat er recht, denn seine Kompositionen sind wesentlich tiefer und reifer geworden, seit er sie hauptsächlich hier macht.« Meine (Sonjas) Vorstellungen von Heilung, die hier ständig wachsen, und seine Vorstellungen von einer spirituellen Kompositionsweise können wir hier vereinen und gemeinsam in unseren Konzerten wiedergeben. Dies zu erarbeiten kostet ebenfalls viel Zeit.

Das Leben in Selbstbestimmung auf einer Farm lässt am Tag nicht eine Minute sogenannter »Freizeit« zu, zumal unsere Tochter ständig und bei allen Tätigkeiten dabei ist und sehr bewusst von uns zur eigenen Verantwortung ihres Lebens erzogen wird.

Dieser beständige intensive Kontakt mit der Natur, ja der gesamten wunderbaren Schöpfung, initiiert natürlich viel umfangreichere künstlerische Werke, als dies zuvor in Deutschland möglich war. Ein großer Teil unserer täglichen Arbeit wird auch von der reinen Zubereitung des Essens bestimmt, was Sonja und Mira zumeist in die Hände nehmen.

Es wird ja bei uns hauptsächlich das verwertet, was wild wächst oder angebaut ist oder in seltenen Fällen gejagt/geangelt wird. Nudeln und Mehl nehmen wir kaum, weil es Extrakte

sind. Oft gibt's riesige Salate aus Himbeerblättern, Brombeerblättern, Heidelbeeren und deren Blätter, Chinakohl, Rucola, Wilde Möhre, Labkraut, Fingerkraut, Klee, Wiesenveilchen, Sauerampfer, wilder Ampfer, Radieschen und Radieschenblätter, Tannenspitzen, Birken- und Eichenblätter, Taubnesseln, Wiesenkerbel, und Kräutern, wie Thymian, Salbei und Basilikum. Das alles wächst meist wild hier. Wenn ich alleine bin, gehe ich hier einfach zur Haustüre raus, schnappe mit ein Büschel Taubnesseln und Wiesenkerbel mit Labkraut, dazu ein paar Eichenblätter, die traumhaft schmecken hier oben und esse es auf. Dazu ein Glas Brunnenwasser. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie das schmeckt und was das für Energie gibt. Das ganze machen wir auch als Gemüse, dazu immer auch die Pflanzen, die auf den Feldern wachsen. Unmengen Blaubeeren wachsen hier so zahlreich, dass man eine Marmeladenfabrik aufmachen könnte, und hie und da gibt's auch wunderbar schmeckende Multbeeren. Erfahrungsgemäß essen wir übrigens weniger und unregelmäßiger, als man es in Deutschland gewöhnt ist.

Von jedem Besucher erwarten wir, dass er sich dieser Art zu essen auch anpasst. Eventuelles zusätzliche Essen muss jeder also selbst besorgen, wobei gekauft Fleisch bzw. Fisch und alkoholische Getränke nicht ins Haus kommen! Jeder Besucher wird auch beim Ernten und Zubereiten mit eingespannt und muss auch selbstständig die unangenehmen Dinge und die bereits erwähnte Verantwortung übernehmen. Wer beispielsweise unbedingt einmal einen Fisch essen möchte, selbst aber nicht angeln kann, dem hole ich gerne eine Forelle aus dem See, doch töten, ausnehmen und zubereiten muss er das Tier selbst, wenn er es verspeisen möchte.

So halten wir's nicht nur mit dem Essen, sondern auch mit allen Tätigkeiten, für uns selbst und für jeden Besucher: Wer etwas tut, ist dafür auch verantwortlich. Wer mit dreckigen Schuhen in den Vorraum kommt, nimmt sich selbst Besen und Schaufel und putzt den Schmutz wieder auf.

Man sollte auf viel Komfort verzichten können. Es gibt nur Kompost-Klo, überall im Haus befinden sich »kleine Besucher« (Ameisen, Spinnen oder sonstige Tierchen), die wir aber

meist gewähren lassen, denn wir liegen nun einmal völlig in der Natur. Wer wirklich diesen harten, aber äußerst erfüllenden und lehrreichen Lebenspfad mit uns teilen möchte, ist herzlich willkommen. Wir möchten aber absolut keine »Gäste« als Besucher im Sinne von Urlaubern, Faulenzern oder lediglich Interessierten, sondern Menschen, die mit uns zusammen geistig wirken und arbeiten möchten, in Harmonie und Einssein. Ideal wäre eine alleinerziehende Mutter mit Kind, denn für eine ganze Familie ist zu wenig Platz. Schon alleine deshalb, weil wir eventuell in den nächsten Jahren auch ein eigenes deutschsprachiges Schulprojekt hier planen. In Norde gibt es nämlich keine Schulpflicht für Kinder, sondern eine sogenannte Lernpflicht. Man ist also viel leichter berechtigt, seine Kinder selbst zu unterrichten, als das in Deutschland möglich wäre. ☛

Hans Peter Neuber, Jahrgang 1958, seit 1984 Mitglied der **dzg**, arbeitete jahrelang als Club-Animateur und Reiseleiter für Abenteuerreisen, meist in nördlichen Ländern. Später stu-

dierte er mehrere Jahre Psychologie und baute. Seit 1989 ist er Inhaber der Firma Neue Dimension (Musikproduktion und Buchverlag), die hauptsächlich seine eigenen Werke herausgibt.

Sonja Mende, Jahrgang 1966, lernte ursprünglich Fremdsprachenkorrespondenz und Heilpraktik mit Schwerpunkt Ernährungsberatung und Edelsteinheilung. Seit 1998 ist sie Peters ständige Begleitung auf allen Konzerten.

Bjornemyr, zu Deutsch Bärenmoor, wird die kleine Farm genannt, auf der Sonja, Peter und Mira leben und versuchen, eine neue Art menschlichen Zusammenseins zu entwickeln.

In langsamen Schritten, aber beständig entsteht in den endlosen Wäldern des hohen Nordens ein autarkes Projekt menschlicher Nähe, wozu die drei von dem zu Anfang erwähnten Text sehr inspiriert wurden und noch aufrichtige Mitstreiter suchen. Ein Zimmer in ihrem Haus ist noch frei und in der weiteren Umgebung befinden sich leerstehende Wohnmöglichkeiten für ganze Familien.

E-Mail wikking@frisurf.no
Telefax 0047-95465449

Baikalsee und Mongolei im Sommer 2002 – Teil 1:

Rund um den Baikalsee

TEXT UND FOTOS KARL SCHUPPERT (M)

Zugegebenerweise gehören der Baikalsee und die Mongolei nicht zu den bevorzugten Reisezielen für Globetrotter – das jedoch zu unrecht, wie sich nach Beendigung der Reise herausstellen sollte. Die Idee zu einer großen Mongolei-rundfahrt kam mir nach Rückkehr von einer Tour aus dem Karakorum in Pakistan im August 2001. Wie schön es doch war, in einer weiten, fantastischen und von Menschen fast unberührten Hochgebirgslandschaft sein kleines Zelt aufzubauen, um so hautnah die Achttausender des Himalaja, die Gebirgsflüsse und Seen, Gletscher und Wasserfälle, Wälder und Wiesen, kurzum eine noch weitgehend intakte und ursprüngliche Natur erleben zu dürfen. Meines Erachtens sind derartige Eindrücke nicht durch Ausflüge von dem Hotel einer Stadt aus oder dergleichen

zu bekommen. In der fast 1,6 Mio. Quadratkilometer großen und von nur 2½ Millionen Menschen bewohnten Mongolei, die man auch scherzhaft als größten Campingplatz der Erde bezeichnet – und das ohne jegliche Zäune, wird man diesbezüglich nicht enttäuscht werden. Um es vorweg zu sagen: Es gibt Naturschönheiten in Hülle und Fülle, für die es sich lohnt, Zelte dabei zu haben. Ein Land, das schon auf den ersten Blick sehr viel Ruhe ausstrahlt und nur selten in die Schlagzeilen der Medien gerät. Höchstens wenn wieder einmal Hunderttausende Tiere einem strengen Winter zum Opfer gefallen sind.

Zuerst galt es, eine geeignete Reiseagentur in der mongolischen Hauptstadt Ulan Bator für die Organisation der ca. 6.500 km langen Fahrt und einige Reisepartner zwecks Reduzierung